

geschaffen werden? Das ist, als ob dem Volk nach Einführung des metrischen Systems Zollstäbe in die Hand gedrückt worden wären. Diese gar nicht von kulturellen Absichten, sondern lediglich von kaufmännischen Interessen diktierte Reubelebung des halb oder ganz Toten ist nichts weiter als eines der zahlreichen Merkmale von Unfruchtbarkeit und Ideenlosigkeit. Sie steht in der gleichen Linie wie unsere bis aufs feinste ausgebildete Museumskultur, wie die Pseudorenaissance der 80er Jahre, wie die Nachahmung des Bauernhauses im Villenbau; sie riecht nach Firnis und ein bißchen nach Moder. Alles keine eigene, sondern Kultur aus zweiter Hand. Sie steht ferner in der gleichen Linie mit dem vollkommen irrfinnigen Betrieb der 50sten, 60sten, 70sten Geburtstage, der hundertsten bis 500sten Todestage; o Glück aller ideenlosen Konjunkturlinge, daß das herrliche Dezimalsystem erfunden ist, das uns erlaubt, so genau wie die Wiederkehr eines Kometen alle Gebenstage der nächsten 50 Jahre voranzuberechnen und je nach Bedarf die Grammophonplatte Pestalozzi, Beethoven oder Spinoza ablaufen zu lassen! Durch diese Wirtschaftstatsachen, die den Tatsachen des wirklichen geistigen Lebensablaufs sich widersinnig und gewaltsam entgegenstellen, die die natürliche Entwicklung verbiegen und umsälschen, hat ja gerade unsere Epoche ihren so vollkommen sinnlosen und verlogenen Charakter erhalten. Es ist unserer Zeit vorbehalten geblieben, die Eigentümlichkeit des »schleppfüßig dahinwandelnden Hornviehs«, nämlich das Wiederkaufen, ins Geistige zu verpflanzen, und wir wären keine Deutschen, würden wir dieser Tätigkeit nicht noch einen phrasenstrahlenden Heiligenschein umlegen. Eben durch die Nachdruckfabrikation hinkt der Geist der Zeit stets hinter dem Leben her. Der schon immer vorhandenen geistigen Trägheit der Massen werden noch künstliche Bleiklöße angehängt. Der Kreis derer, die dem modernen Geist offenstehen, wird künstlich verengt; zwischen den Schaffenden und den Nehmenden wird eine Kluft aufgerissen. Die seelische Rückwirkung auf die Schaffenden ist klar: sie geraten ganz von selbst in eine verneinende, in eine Abwehrstellung gegen ihre Zeit, weil sie von ihr nicht getragen werden. Vieles von der Blutleere und den Krampfzuständen unserer heutigen Literatur ist darauf zurückzuführen, daß der natürliche Zusammenhang mit dem Nährboden der Volksseele, die durch das ewige Abdrehen der Walze »Vergangenheit« künstlich zurückgeschraubt wird, verlorengegangen ist. Diese Erscheinung zeigt sich ebenso in den bildenden Künsten wie in der Musik und der Literatur. Das freie Wachstum, die stets im Feuer sich vollziehende Wandlung und Neugeburt des Geistes wird durch eine gewaltsame Aufwertung abgelebter Epochen zurückgedämmt.

Wie ein Alpdruck lastet diese Nachdruckfabrikation auf den jungen, lebendigen Kräften der Nation. Es ist ja so viel bequemer für Verleger, Sortimentier und Publikum, das bewährte, wohletikettierte Alte zu kaufen. Jeder Wille, sich mit den neuen, ringenden Kräften unserer Zeit auseinanderzusetzen, wird durch die Denksaulheit ertötet, die durch die Dublettenfabrikation »am laufenden Band« erzeugt wird. In der Musik ist es nicht anders. Hat jemals eine Epoche geringere Fühlung mit der lebenden Komposition gehabt als die unsrige? Warum? Weil die Klassiker, jene breit ausgewalzte Straße, sich über das Junge legen wie ein Sargdeckel. Schubert war noch zu seinen Lebzeiten populär, schon Brahms mußte dazu zehn Jahre tot sein, und Reger, vollends gar Hindemith werden es wahrscheinlich noch dreißig Jahre nach ihrem Tode nicht so weit gebracht haben.

Es kommt also darauf an, im Namen des lebenden Geistes gegen den Merkantilismus zu Feld zu ziehen und die Zahl der Objekte jenes Wiederkaufsystems nach Möglichkeit zu verringern. Hierzu ist die fünfzigjährige Schutzfrist das richtige Mittel. Verlängert man die dreißigjährige Schutzfrist um zwanzig Jahre, jene Hauptursache der Überproduktion, so ist dem Buchhandel und gleichzeitig dem Geiste geholfen. Man komme mir nicht mit der bequemen Behauptung, das wahre Genie setze sich immer durch; das ist so das richtige Ruhepolster für einen untüchtigen Verleger. Und wenn dem so wäre: am Himmel unsres geistigen Lebens brauchen wir die Sterne des Talents ebenso wie die einzige Sonne des Genies; die Kultur eines Volkes ist ja nicht nach der großen Münze einer einzigen Spitzenleistung, sondern deren Ausmünzung,

nach ihrem Durchschnittsniveau zu bemessen. Wir Verleger haben die Aufgabe, die schöpferischen Kräfte nicht nur zu unterstützen, sondern auch sie zu entbinden, und dazu gehört, daß wir ihnen die besten Existenzmöglichkeiten verschaffen und ihnen die Hindernisse aus dem Wege räumen.

Ich sehe in der Zukunft eine Kultur vor mir, die weniger aus der Konservenbüchse lebt, die weniger historisierend und rückschauend, die weniger »als ob« ist, dafür aber befreit von der geschäftstüchtigen Ausnützung des deutschen Ganges zur Romantik, wahrhaft schöpferisch und ein flammendes Bekenntnis zu dem Lebenden Geist, zu der unter uns geschehenden Schöpfung. Laßt uns diese Kultur mit heraufführen und befreien, statt sie einzumauern!

Mein Umfall?

Von Fritz Th. Cohn.

Obgleich meiner Ansicht nach der Worte nun genug gewechselt sind und ich, wie es, nach Herrn Dr. Kirsteins Ansicht, viele Autoren getan haben, »meine Meinung in der Tasche ballen könnte«, muß ich ihm doch auf seine Ausführungen in Nr. 70 des Bbl. erwidern, da er — sogar gesperrt gedruckt — die Änderung meiner Ansicht auf die Einwirkung eines Hypnotiseurs zurückführt. Verehrter Herr Doktor, ich bin kein Medium und keiner Hypnose zugänglich, weder der Teufel Draku noch irgendein Engel können mich beeinflussen. Ich habe auch meine Ansicht gar nicht geändert; ich bin nach wie vor der Meinung, daß das Urheberrecht, wie es augenblicklich besteht, mit einer 30jährigen Schutzfrist am allerbesten ungeändert bleibt. Eine Änderung halte ich vom Übel. Darum bin ich auch für die Beibehaltung der bisherigen Schutzfrist mit allen dafür sprechenden Gründen eingetreten. Nachdem ich mich aber habe überzeugen müssen, daß das Urheberrecht doch geändert, daß in irgendeiner Weise den Wünschen der zahlreichen Autorenverbände Rechnung getragen wird, sei es nun, daß lediglich die Ausführungsrechte um 20 Jahre verlängert werden, sei es, daß den Erben ein 20 Jahre länger währendes Ruhenutzungsrecht zugebilligt wird, sei es, daß den Erben die ausschließliche Bestimmung über dieses Recht überlassen oder daß es ein Freirecht wird, für das die Erben eine Lizenz zu beanspruchen haben, sei es, daß in irgendeiner andern Weise der internationalen Forderung, das Schutzrecht an Werken der Literatur und bildenden Kunst auf 50 Jahre festzusetzen, Rechnung getragen wird — seitdem ich also die Überzeugung gewonnen habe, daß die Propaganda für ein Unangetastetlassen des Urheberrechts verlorene Liebesmüh ist, erst seitdem trete ich dafür ein, die Verlängerung des Schutzrechtes nicht als ein Benefiz für die Urheber festsetzen zu lassen, sondern in diesem Falle das Verlegermonopol der verlängerten Urheberschutzfrist anzupassen. Ich habe die Überzeugung, daß dies im Interesse des gesamten Buchhandels und auch im Interesse des deutschen Volkes liegt.

Wenn ich auch Herrn Dr. Kirstein ohne weiteres zugebe, daß die Verstopfung des Büchermarktes durch die Überschwemmung freiverdender Standardwerke nicht die einzige und vielleicht nicht einmal die ausschlaggebende Ursache für die Krisis im schönwissenschaftlichen Verlag ist, so kann ich ihm doch nicht darin folgen, wenn er die Tatsache, daß auch viele ungeschützte Werke zu katastrophalen Schleuderpreisen auf den Markt geworfen werden, als Gegenargument anführt. Im Gegenteil. Diese Schleuderei geschützter Werke ist eben auch eine notwendige Folge der Schleuderei, die mit ungeschützten getrieben wird. Sie wird meiner Überzeugung nach in dieser Beziehung noch viele weitere Nachfolge finden. Vielleicht ist damit dem Lesebedürfnis des Publikums gedient. Der Verlag aber und das solide Sortiment, vor allen Dingen aber das Fundament des Börsenvereins, der feste Ladenpreis, werden dadurch völlig untergraben.

Ich habe in langen Verhandlungen mit den Autoren um einen Normalvertrag sehr häufig Gelegenheit gehabt, den Herren zu erklären, daß der Verleger verdienen muß, da er, wie das schon Albert Brodhäus erklärt hat, nur an 10% seiner Verlagswerke überhaupt verdient. An diesen 10% muß er erheblich verdienen, sonst kann er die 30%, an denen er nichts verdient, und die 60%,